

## **Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit als Herausforderung für Soziolinguistik und Systemlinguistik.**

Ausgewählte Beiträge des gleichnamigen Workshops der 37. Österreichischen Linguistiktagung 2009.

*Language contact and multilingualism as a challenge for sociolinguistics and theoretical linguistics.  
Selected papers from ÖLT 2009*

**Imke Mendoza, Bernhard Pöll  
& Susanne Behensky (Hrsg.)**

full text research  
abstracts of all titles  
monthly updates

**LINCOM webshop**  
[www.lincom-europa.com](http://www.lincom-europa.com)

2011  
LINCOM EUROPA

„Wenn er die Sprache kann, spielt er gleich besser“ –  
11 Thesen zur Mehrsprachigkeit im Fußball

*Eva Lavric und Jasmin Steiner, Innsbruck*

**1. 11 Thesen zur Mehrsprachigkeit im Fußball**

Spätestens seit Otto Rehagel die griechische Mannschaft 2004 zum Europameistertitel geführt hat, ist klar, dass Sprachbarrieren im Fußball erfolgreich überwunden werden können. Es ist aber ebenso klar, dass es Sprachbarrieren gibt, dass sich also die Frage nach der Mehrsprachigkeit im internationalen Fußball mit großer Dringlichkeit stellt.

Für eine Linguistik der beruflichen Mehrsprachigkeit, die z. B. akademische Kontexte und Kommunikation in Unternehmen untersucht, ist Fußball zunächst einmal ein mehrsprachiger Arbeitsplatz wie andere auch, genauso wie für die Soziologie Legionäre zunächst einmal einen Sonderfall von Arbeitsmigranten darstellen (vgl. Liegl/Spitaler 2008).

Im Gegensatz zu Sprachinstituten<sup>1</sup> oder zu exportorientierten Unternehmen<sup>2</sup> sind Fußballmannschaften allerdings ein ganz besonderer mehrsprachiger Arbeitsplatz, weil es dort primär um ganz etwas anderes geht als um Sprache und sprachliche Kommunikation. Um es mit dem Titel der einzigen existierenden Untersuchung zum Thema auszudrücken: „Feet speak louder than the tongue“ (Kellermann et al. 2006).

Im Vergleich zu akademischen Kontexten oder zum Export ist im Fußball der Bezug zur Sprache in viel geringerem Maße, oder eigentlich überhaupt nicht gegeben. Ein Fußballer wird aufgrund seiner motorischen Fähigkeiten, seiner taktischen und kooperativen Kompetenzen, in einem Wort seiner sportlichen und spielerischen Fertigkeiten angeheuert, aber wohl kaum aufgrund seiner Sprachkenntnisse. Und doch wird er in ausländischen Clubs als Legionär auch sprachlich kommunizieren müssen, und zwar oft in immer wieder wechselnden sprachlichen Umgebungen. Dasselbe gilt in noch viel stärkerem Maße für den Trainer, der auch häufig im fremdsprachigen Ausland tätig ist und der außerdem Spieler mit sehr unterschiedlichem sprachlichem und kulturellem Hintergrund in seiner Mannschaft koordinieren muss. Und es gilt bis zu einem gewissen Grad sogar für den Schiedsrichter, der mit internationalen Mannschaften kommunizieren und vor allem mit international rekrutierten Schiedsrichter-Kollegen kooperieren muss.

Ein weites Feld also für Untersuchungen zur Mehrsprachigkeit am Arbeitsplatz. Ein Feld auch, in dem angenommen werden kann, dass immer wieder Schwierigkeiten auftreten, dass aber auch sehr gute Lösungen und Best-practice-Beispiele existieren müssen, da sonst Erfolge wie der eingangs erwähnte von Otto Rehagel überhaupt nicht denkbar wären.

Obwohl der Bedarf besteht, das Verhältnis von Sprache und Fußball auf wissenschaftlicher Ebene detaillierter zu beleuchten, mangelt es bis dato an adäquater und einschlägiger Fachliteratur.<sup>3</sup> Zur Kommunikation im Team sport existieren z. B. Digel (1976), Schilling (2001) und Fiedler (2005). Weder bei Digel noch bei Schilling geht es allerdings um Kommunikationsprobleme oder Mehrsprachigkeit. Einzig Fiedler (das ist aber nur ein Interview) spricht die Kommunikationsprobleme, die Rolle der Lingua franca Englisch sowie von Mimik und Gestik an. So bleibt allein der Artikel von Eric Kellermann, Hella Koonen und Monique van der Haagen, die eine einleitende Analyse von Sprachvorkehrungen für ausländische Profi-

<sup>1</sup> Vgl. Bizzoni De Fina (1992), Lavric (2001).

<sup>2</sup> Vgl. Vandermeeren (1998), Hagen (1999), Bäck (2004), Tritscher-Archan (2008), Lavric (2009), Bäck/Lavric (2009) u. v. a. m.

<sup>3</sup> Vgl. auch die Bibliographie in The Innsbruck Football Research Group (2008).

fußballspieler in den Niederlanden liefern (Kellermann et al. 2006). Dass somit die existierende Fachliteratur als ungenügend bezeichnet werden kann, steht außer Frage.

Der Forschungsschwerpunkt „Mehrsprachigkeit“ der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck<sup>4</sup> – und in dessen Rahmen die Innsbrucker Fußball-Forschungsgruppe<sup>5</sup> – boten der ersten Autorin die Möglichkeit, der Frage der Mehrsprachigkeit im Fußball nachzugehen.

Das Mehrsprachigkeits-Projekt<sup>6</sup> wurde 2007 unter dem Titel „The Globalized Football Team“<sup>7</sup> auf dem internationalen Workshop zu „Football and Language“<sup>8</sup> erstmals präsentiert. Den dort formulierten Fragestellungen konnte schließlich im Sommersemester 2009 am Innsbrucker Institut für Romanistik im Rahmen eines Projektseminars „Mehrsprachigkeit im Fußball“ ausführlicher nachgegangen werden. Zwanzig Studierende der Romanistik und Translationswissenschaft<sup>9</sup> erforschten mehrere Monate lang die Kommunikationsstrategien in mehrsprachigen Fußballmannschaften: Sie suchten Artikel zu Fußball und Sprache im Internet, sie vertieften sich in die – wie erwähnt – magere Fachliteratur, sie konsultierten Experten aus Sportwissenschaft und Soziologie. Vor allem aber suchten und fanden sie Kontakte zu Fußballern, Trainern und Schiedsrichtern, die sie, nach einem einheitlichen Leitfaden, interviewten und befragten. Z. B. erhob eine Kollegin mittels Fragebögen die Sprachproblematik bei 16 österreichischen Schiedsrichtern.

Das Gros der Untersuchungen erfolgte aber in Form von qualitativen Interviews, zu denen auch immer wieder Beobachtungen und Video-Aufnahmen dazukamen. Die Studierenden luden Spieler und Experten zur Befragung in das Seminar ein, sie führen zu den Fußball-Clubs, interviewten Spieler und Trainer und beobachteten deren Verhaltensweisen beim Training und im Spiel. Nicht weniger als 40 Interviews in 11 verschiedenen Vereinen kamen auf diese Weise zustande, in Österreich, Deutschland und Italien, quer über alle Ligen, denn nicht nur internationale Clubs, sondern auch Amateurvereine haben fremdsprachige Spieler und die entsprechenden Kommunikationsprobleme. Befragt wurden die verschiedensten Personengruppen, Schiedsrichter (nicht nur per Fragebogen), Trainer und Trainingsassistenten und vor allem Spieler aller Altersstufen, Nationalitäten und Spielpositionen, ja sogar eine Spielerin.<sup>10</sup> Es entstand ein sehr umfassendes Bild, das erste klare Aussagen zur Mehrspra-

<sup>4</sup> <http://www.uibk.ac.at/msp>

<sup>5</sup> Eva Lavric (Romanistik), Irene Giera (Romanistik), Andrew Milne-Skinner (Anglistik), Gerhard Pisek (Anglistik), Wolfgang Stadler (Slawistik), Erika Giorgianni (Translationswissenschaft); [http://www.uibk.ac.at/msp/projekte/sprache\\_fussball](http://www.uibk.ac.at/msp/projekte/sprache_fussball)

<sup>6</sup> Das Projekt erhielt Förderungen seitens der Universität Innsbruck (Aktion Swarovski & Co 2007) und seitens der Aktion Österreich-Tschechische Republik 2008 – letzteres für eine Kooperation mit der Universität Brno, vgl. Chovanec/Podhorná-Polická (2009).

<sup>7</sup> Basierend u. a. auf Interviews mit dem internationalen Trainer Dietmar Constantini (2006) und dem ebenso internationalen Schiedsrichter Konrad Plautz (2007).

<sup>8</sup> Der Workshop zu Sprache und Fußball wurde in Form eines Sammelbandes „The linguistics of football“ (Lavric et al. 2008) publiziert. Darin hervorzuheben sind drei eigene Beiträge der Forschungsgruppe: eine Studie zu Emotionen und Fußballkommentar (Lavric et al. 2008), eine Fußball- und Sprache-Bibliographie (The Innsbruck Football Research Group 2008) und der erwähnte Work-in-progress-Bericht über das Mehrsprachigkeits-Projekt (Giera et al. 2008).

<sup>9</sup> Barbara Bachmann, Alexandra Ciresa, Daniel D'Assisi, Anne-Sophie Dénoue, Vincenzo Folino, Erika Giorgianni, Bettina Hell, Claudia Lechner, Markus Ludescher, Sonja Malojer, Christine Mas-song, Lisa Müller, Anita Oberarzbacher, Julia Pörnbacher, Daniela Raab, Gottlinde Rechenmacher, Manuela Schöpf, Jasmin Steiner, Johanna Stigger, Thomas Timlin.

<sup>10</sup> Für Details der befragten Personen und der untersuchten Mannschaften und Ligen vgl. den Anhang.

chigkeit in Fußballmannschaften ermöglicht und die Richtung für weitere Untersuchungen vorgibt.<sup>11</sup>

Die in der Folge dargestellten Ergebnisse sind natürlich *cum grano salis* zu nehmen, da sie vor allem auf Selbstaussagen der Betroffenen (im Rahmen von qualitativen Interviews) basieren, mit allen Verfälschungsrisiken, die das impliziert.<sup>12</sup> Trotzdem bieten sie einen ersten breit angelegten Einstieg in ein Forschungsgebiet, das bisher noch nicht untersucht worden war und das noch dazu einen Typ von Mehrsprachigkeit illustriert – beruflich, oft auf „survival“ Niveau –, für den laut Franceschini (2010) Untersuchungen noch ausstehen. Selbstverständlich wären zur Validierung und Verfeinerung der Ergebnisse noch weitere Untersuchungen nötig, insbesondere in Form von Beobachtungen, Audio- und Videoaufnahmen. Ein weitführendes Projekt auf europäischer Ebene ist derzeit in Vorbereitung.

Nun sollen also hier die (innovativen, aber noch tentativen) Ergebnisse unserer Untersuchungen – wie könnte es anders sein – in Form von elf plakativen Thesen zusammengefasst werden.

Die ersten drei Thesen folgen dem Fortschritt der Sprachkenntnisse und den dazugehörigen Kommunikationsstrategien: von der „Nullstufe“ und dem Kulturschock bei Neuankömmlingen (These 1), über ein Kompetenzniveau, bei dem alles erlaubt ist, Kommunikation aber bereits funktioniert, und dessen hervorstechendstes Charakteristikum die Sprachmischung ist (These 2), bis zum Ehrgeiz und zu der Bemühung, die fremde Sprache möglichst gut und möglichst flüssig zu beherrschen (These 3), inklusive dem Wunsch nach kultureller Anpassung und Integration.

Die nächsten drei Thesen handeln von den Hilfsmitteln und Hilfestellungen, die bei der sprachlichen und kulturellen Integration helfen bzw. deren Fehlen wettmachen: von Dolmetschern und individuellen Betreuern (These 4), über hilfreiche Clubkollegen als Kulturvermittler und „Community Interpreters“ (These 5), bis zu den unvermeidlichen, aber nicht immer beliebten Sprachkursen (These 6).

In den drei folgenden Thesen wird gefragt, wer im Fußball denn überhaupt Sprache und Kommunikation braucht, von den Spielern in den verschiedenen Spielerpositionen (These 7), über die Trainer (These 8) bis hin zu den Schiedsrichtern (These 9).

Die letzten beiden Thesen stehen unter dem Zeichen des Ausklangs und sollen vor allem die Elfzahl abrunden, von der nicht ganz ernst gemeinten These 10 bis zu These 11, die eine Art Synthese versucht und Sprache und Kultur in den Zusammenhang der mannschaftlichen Zusammenarbeit stellt.

<sup>11</sup> Diese Ergebnisse sind also die Leistung der gesamten Projektseminar-Gruppe, zu denen die Seminarleiterin und Erstautorin nur insofern beigetragen hat, als sie die richtigen Fragen gestellt hat. Die Studierenden zeichnen für die Antworten verantwortlich, für die ganze Breite der Erhebungen und die Fülle an Ergebnissen, von der Globalaussage bis zur sprechenden Anekdote. Auch die für den vorliegenden Beitrag sehr wichtige Ko-Autorin, die die Ergebnisse des Projektseminars in ihrer Diplomarbeit zusammengefasst und noch um mehrere zusätzliche Interviews ergänzt hat (Steiner 2009), kommt aus den Reihen der Studierenden.

<sup>12</sup> Zu den Unsicherheitsfaktoren bei Self-report-Verfahren vgl. Pütz (1994, 48). Gumperz (1994, 61) sieht solche Techniken als relativ verlässlich zur Erhebung stabiler Normen für die Sprachwahl in bestimmten Situationen, d. h., wenn man in einer multilingualen Gemeinschaft eher mit Code alternation als mit Code switching rechnen muss. All diese Überlegungen sind anhand von mehrsprachigen Regionen entwickelt worden und lassen sich nur bedingt auf mehrsprachige Arbeitskontexte wie den hier behandelten übertragen.

### 1.1 Ganz ohne Sprache geht nichts, aber mit ein bisschen Sprache geht schon sehr vieles.

Immer wieder berichten Spieler von schwerwiegenden Missverständnissen in ihrer ersten Zeit im neuen Land,<sup>13</sup> und auch davon, dass sie am Anfang überhaupt nichts verstanden haben.<sup>14</sup> Das liegt daran, dass z. B. brasilianische Legionäre, die nach Österreich verpflichtet werden, natürlich kein Deutsch, aber oft auch kein Englisch sprechen. Wenn sie in eine Mannschaft kommen, wo niemand Portugiesisch oder Spanisch kann, sind Kommunikationsprobleme vorprogrammiert. Sobald der Spieler aber die wichtigsten Fachausdrücke sowie Grundlegendes wie rechts, links, vorne, hinten etc. kennt, ist er auf dem Spielfeld voll einsetzbar. Beim Training kann er nachmachen, was die anderen tun bzw. vorzeigen.<sup>15</sup> Wenn er bei Taktik-Besprechungen sprachlich nicht folgen kann, so weiß er doch aufgrund seiner Position meist ohnehin, wie er zu spielen hat. Außerdem wird Taktik oft auch mit dem Flipchart oder mit Powerpoint, also mit graphischen Mitteln, erklärt. Für die Akzeptanz innerhalb der Mannschaft ist die fußballerische Leistung ausschlaggebend, und für diese genügen schon sehr geringe Sprachkenntnisse.<sup>16</sup> Schade ist nur, wenn der Spieler vielleicht das entscheidende Tor geschossen hat und es Journalisten gegenüber nicht kommentieren kann.<sup>17</sup>

Ein mindestens ebenso großes Problem wie die Sprache ist für Neuankömmlinge ganz am Anfang die fremde Kultur. Viele berichten von einem regelrechten Kulturschock in ihren ersten Wochen bei der neuen Mannschaft. Das geht vom Essen und vor allem den Arbeits- und Essenszeiten, über die Pünktlichkeit, den Umgang mit Behörden, das Klima, bis hin zur Haltung dem Fußball gegenüber: In Österreich will man dem Publikum ein Spektakel bieten, in Italien spielt man auf Taktik; in Deutschland geht es primär ums große Geld, in Lateinamerika ist Fußball einfach eine Passion.<sup>18</sup>

### 1.2 Wichtig ist, dass die Botschaft hinüberkommt, wie, ist dabei gleichgültig.

Das heißt, im Prinzip ist alles erlaubt: Man mischt Brocken von Englisch mit Brocken der Landessprache, ergänzt mit Mimik/Gesten<sup>19</sup> oder mit Zeichnungen<sup>20</sup> – Hauptsache, man

<sup>13</sup> Z. B. Marko Stanković, der Österreicher bei der US Triestina, der eine Anekdote erzählt, bei der er vergeblich versuchte, einem Mitspieler zu erklären, dass er zwei Hunde habe – weil er nämlich statt „due cani“ immer „due chiavi“ (zwei Schlüssel) sagte.

<sup>14</sup> So etwa der Bulgare Antonio Mihaylov Krassimirov bei der Jugendmannschaft des AC Milan, für den die Tatsache, dass er anfangs mit seinen Kameraden überhaupt nicht kommunizieren konnte, aber ein Ansporn war, möglichst rasch Italienisch zu lernen.

<sup>15</sup> Vgl. den Bericht des Bolivianers Karl Dusvald über seine Zeit beim FC St. Gallen in der Schweiz: „Unserem Trainer war es sehr wichtig, dass jeder Spieler versteht, was zu machen ist. Also ließ er immer im Training zuerst zwei Spieler die Übungen vorzeigen. Ich musste also genau beobachten, was ich machen sollte.“

<sup>16</sup> Das gilt aber nicht überall: Der Österreicher Marko Stanković berichtet von seinen Erfahrungen bei der italienischen US Triestina, dass dort Sprachkenntnisse noch vor den sportlichen Leistungen für die Akzeptanz in der Mannschaft entscheidend sind, denn: „Die Italiener sprechen nur Italienisch und BASTA!“

<sup>17</sup> Ein Beispiel für einen „Sprach-Muffel“ ist der Brasilianer Leonardo Ferreira da Silva beim SV Grödig, der schon seit drei Jahren in Österreich ist, aber nicht einsieht, warum er Deutsch lernen sollte.

<sup>18</sup> Vgl. die Interviews mit Alex Fernando und Marko Stanković. Natürlich sind das grobe Verallgemeinerungen, wie sie bei Aussagen über kulturelle und Mentalitäts-Unterschiede wohl unvermeidlich sind.

<sup>19</sup> Dass man nicht verstanden hat, kann man z. B. sehr gut mittels Mimik anzeigen, vgl. das Interview mit Mehdi Mahdavia, dem Iraner bei Eintracht Frankfurt. Man kann als Spieler mit Gesten auch anzeigen, dass man den Ball zugespielt haben möchte (Interview Tomáš Jun), und man kann als Tormann mit Gesten eine Mauer zusammenstellen (Interview Bartoloméj Kuru). Sogar Trainer können

versteht und wird verstanden. In linguistische Fachbegriffe übersetzt, bedeutet das: Man findet im Fußball wie überall Lingua-franca-Kommunikation in Englisch. Aber gerade im Fußball kann man sich nicht auf die universelle Lingua franca Englisch verlassen. Als Lingua franca fungiert im Übrigen in einer multilingualen Mannschaft auch und vor allem die Sprache des Landes, in dem die Mannschaft zu Hause ist, z. B. Italienisch bei der US Triestina Calcio<sup>21</sup> oder Deutsch beim FC Grödig<sup>22</sup>. Als potentielle Linguae francae sind auch noch solche Sprachen zu erwähnen, die mit der eigenen Muttersprache verwandt sind und vielleicht eine größere internationale Verbreitung haben, z. B. Spanisch für portugiesischsprachige Spieler; aber auch die Interkomprehension der romanischen oder der slawischen Sprachen untereinander, insbesondere der Sprachen Ex-Jugoslawiens, kann eine Rolle spielen.

Die Spieler berichten weiter von häufigen Sprachmischungen<sup>23</sup> und von Mischungen von verbalen mit verschiedenen nonverbalen Codes (Gesten, Zeichnungen). Der Tscheche Tomáš Jun etwa spielte eine Zeitlang in der Türkei, und er karikiert sein Sprachverhalten dort wie folgt: Er begann einen Satz auf Deutsch, hängte dann ein paar englische Worte an, machte auf Tschechisch weiter und beendete den Satz auf Türkisch. In dieser Situation erschien die Sprachmischung aufgrund mangelnder Kenntnisse<sup>24</sup> als einzige Möglichkeit; doch selbst dort, wo das nicht der Fall ist, berichten Spieler (Interview Voříšek), dass sie zum Spaß ihre verschiedenen Sprachen mischen und einzelne Wörter wie *schade* oder *scheiße* in anderssprachige Aussagen hinein mischen.<sup>25</sup>

Immer wieder gibt es auch Berichte über Trainer, die sich ihren Legionären anpassen, indem sie Brocken von deren Sprache ein-switchen, oder die sich mangels Sprachkenntnissen nur mit Sprachmischungen verständlich machen können. So mischte Ex-SCR-Altach-Trainer Alex Martin regelmäßig Deutsch und Englisch in seinen Instruktionen (Interview Bichl), und der bereits in Fußnote 19 erwähnte Ademar Lisboa verlangte von seinen Schützlingen häufig einen „Grande shot!“ (Interview Martin). Schließlich parodiert der Bolivianer Karl Dusvald seinen früheren Schweizer Trainer, der so mit ihm gesprochen habe: „Karl, du musst sofort jugar a la pelota!“ oder „Auf keinen Fall andar a pasos cortos!“, also mit Sätzen, die auf Deutsch begannen und auf Spanisch endeten – was jedenfalls die sprachliche Anpassungsfähigkeit des Trainers beweist.

im Notfall auf Mimik und Gestik zurückgreifen: So berichtet Karl Dusvald von Ademar Lisboa, dem früheren Trainer von SV Reutte, der kaum Deutsch und nur sehr gebrochen Englisch konnte, dem es aber gelang, seine Botschaften an die Spieler mittels Mimik und Gestik „hinüberzubringen“ und so von der Mannschaft respektiert zu werden.

<sup>20</sup> S. u., These 8 zur Kommunikation der Trainer mit der Mannschaft, und insbesondere Fußnote 41 zu den graphischen Hilfsmitteln (Flipchart, Powerpoint).

<sup>21</sup> Erstaunlicherweise auch für die mehreren uruguayischen Spieler untereinander (vgl. Interview Granoche), die aus Rücksichtnahme den anderen gegenüber nicht auf ihre gemeinsame Muttersprache Spanisch zurückgreifen. Vgl. auch Fußnote 16 für die Bedeutung des Italienischen in der US Triestina.

<sup>22</sup> Obwohl der Ex-Trainer, Miroslav Bojceski, Makedonier ist.

<sup>23</sup> Zum Code switching, also dem „alternative use of two or more ‚codes‘ within one conversational episode“ (Auer 1998, 1) bzw. der „juxtaposition within the same speech exchange of passages of speech belonging to two different grammatical systems or subsystems“ (Gumperz 1994, 59) existiert eine reichhaltige Fachliteratur, für die auf Lavric (2001) verwiesen wird.

<sup>24</sup> Also das, was die Fachliteratur als *gap* bezeichnet (vgl. Poplack 1988, 227; McClure/McClure 1988, 34-40), auch wenn ein solches *gap* nicht immer, wie hier, durch mangelnde Sprachkenntnis, sondern unter anderen Umständen auch durch die mangelnden Ausdrucksmöglichkeiten der Zielsprache bedingt sein kann.

<sup>25</sup> Bizzoni/De Fina (1992, 403) sehen im Code switching häufig so etwas wie ein „gioco linguistico, piacere, affermazione del proprio dominio su due codici [...] arricchimento delle proprie possibilità espressive.“

Eine sehr originelle Funktion des Code switching praktiziert übrigens in Spanien der Atlético Bilbao, wie Trainer Joaquín Caparrós berichtet (Larrea 2009):

En el campo empleamos el euskera sobre todo en el ataque para sorprender al contrario. No son palabras en clave ni contraseñas, sino comentarios: que si la falta la vamos a sacar al segundo palo, que si el córner lo vamos a botar en corto... O, simplemente, para avisar al compañero de que está solo, sin presión.

Die Spieler sprechen also untereinander Baskisch, nicht so sehr, um Geheimmitteilungen auszutauschen, als um sich ihrer Komplizität mittels Insider-Kommentaren zu versichern und um den Gegner zu verunsichern.<sup>26</sup> Dem Vernehmen nach wird auch in Österreich von Vorarlberger Vereinen der (in anderen Teilen Österreichs schwer verständliche) alemannische Dialekt in einer ähnlichen Funktion verwendet.

### 1.3 Profundere Sprachkenntnisse sind für's Wohlfühlen / für die Integration notwendig, und sie sind etlichen Spielern ein persönliches Anliegen.

Wenn ein Fußballer auch mit geringen Sprachkenntnissen (des Landes, in dem er spielt) voll operational sein kann, so bedeutet das nicht, dass alle Spieler „Sprach-Muffel“ sind und sich auf dieses Minimum beschränken. Viele sind richtige „Sprach-Freaks“, sie sind hochmotiviert, sich die neue Sprache so gut wie möglich anzueignen. Sie tun dies häufig im Selbststudium,<sup>27</sup> entwickeln einen beachtenswerten Ehrgeiz,<sup>28</sup> scheuen sich nicht, in der neuen Sprache einfach draufloszureden,<sup>29</sup> beginnen bei jeder neuen Mannschaft wieder neu und erwerben so im Laufe ihrer Karriere oft ein ganz außergewöhnliches Repertoire an Sprachkenntnissen.

Ein gutes Beispiel eines solchen „Sprach-Freaks“ ist der Brasilianer Zé Elias, Ex-Mittelfeldspieler beim SCR Altach, der im Laufe seiner Fußballer-Karriere Italienisch, Spanisch, Griechisch und nun eben auch Deutsch gelernt hat. Hier eine sehr bezeichnende Aussage von ihm:

Ich muss alles dafür tun, Deutsch zu verstehen. Ich kann das Land nicht tauschen. Also je schneller ich die Sprache spreche, desto besser. Es ist sehr wichtig. Mir gefällt das. Ich finde es sehr wichtig, dass man alles tut, um die Sprache schnell zu lernen.

Zum Spracherwerb gehört im Übrigen auch der Kulturerwerb, also das Kennenlernen der und die Integration in die neue Kultur. Ein Positivbeispiel dafür wäre Guido Buchwald, der ehemalige deutsche Nationalspieler und Ex-Trainer von Alemannia Aachen, der mit seiner Familie siebeneinhalb Jahre in Japan war (als Spieler und als Trainer) und der sich dort gut

<sup>26</sup> Also eine Art kryptische Funktion des Code switching.

<sup>27</sup> Gerade bei den „Sprach-Freaks“ unter den Spielern fällt auf, dass sie meistens in Eigeninitiative und autonom lernen, also nicht in Kursen, sondern mittels Kassetten, Sprach-DVDs, Filmen, Comics, Computerprogrammen etc.

<sup>28</sup> D. h., sie wollen die jeweilige Sprache wirklich gut lernen, so fehlerfrei wie möglich; ihr Ziel ist also das berühmte „near-native“.

<sup>29</sup> Wie wichtig es ist, keine Scheu vor dem Kommunizieren zu haben, betonen z. B. der nigerianische Ex-Stürmer Isah Abdulahi Eliakwu der US Triestina und Zé Elias, der brasilianische Ex-Mittelfeldspieler beim SCR Altach, der sagt: „Für mich ist es leicht, andere Sprachen zu lernen, weil ich in Deutschland gelernt habe, dass man sehr gut zuhören muss. Sobald du sehr gut zuhören kannst, beginnst du auch zu reden. Ich habe eine Eigenschaft, die sehr wichtig ist: Ich traue mich zu reden. Für mich ist es wichtig, sprechen zu lernen, denn die Leute können mich so ausbessern und mir helfen.“

integriert hat und von der Freundlichkeit der Japaner schwärmt (vgl. Okuma 2007). Weitere ganz außergewöhnliche Beispiele sind der bei US Triestina spielende Slowake Martin Petráš, der seinen Sohn zweisprachig erzieht, und Occhial Samir, ein junges nepalesisches Talent bei der Jugendmannschaft des AC Milan, der im Sinne der kulturellen Anpassung sogar seine Religion wechselte und vom Hindu zum Christen wurde.

Im Zusammenhang mit Sprache, Kultur und Integration müssen auch die Frauen und Partnerinnen der Fußballer erwähnt werden, die noch viel stärker als diese unter der Isolation in der fremdsprachigen Umgebung leiden, während die Männer im Club ja eine Bezugsgruppe haben. Die Motivation zum Sprachlernen ist trotzdem nicht selbstverständlich gegeben. Zunächst beschränkt man sich oft auf die wenigen Kontakte, mit denen man in der eigenen Muttersprache kommunizieren kann, z. B. die Frauen einzelner anderer Spieler oder den individuellen Betreuer, der vom Club zur Verfügung gestellt wird. Dazu gibt es die Anekdote der Frau von Fabiano (brasilianischer Stürmer bei FC Wacker Innsbruck), die im Restaurant „Gas ohne Wasser“ statt „Wasser ohne Gas“ bestellte und erst da erkannte, dass sie unbedingt Deutsch lernen musste.

Profundere Sprach- und Kulturkenntnisse, über das auf dem Spielfeld notwendige Minimum hinaus, spielen eine wichtige Rolle bei der Integration in die neue Umgebung, bei der Organisation des Privat- und Familienlebens und bei der Gestaltung der Freizeit. Gute Sprachkenntnisse sind also für das Wohlfühlen und die langfristige Zufriedenheit ausschlaggebend. Das folgende Zitat des Trainers Heinz Peischl (Ko-Trainer der österreichischen Nationalmannschaft) bringt es auf den Punkt:

Leider Gottes muss ich sagen, dass sich die meisten Clubs nicht um die Integration eines ausländischen Spielers kümmern. Sie betrachten den Spieler einfach nur als Ware, der auf Antrieb gut funktionieren muss, und bedenken dabei nicht, dass Leistung auch mit Wohlbefinden zu tun hat. (...) Es ist doch logisch, dass eine ausländische Person in einem fremden Land Unterstützung und Hilfe braucht. Er braucht jemanden, der mit ihm die Amtsgänge erledigt und schaut, dass er in ein passendes, soziales Umfeld integriert wird, in dem er auch vollkommen akzeptiert wird (...). Mit Sicherheit brauchen die Legionäre einige Monate, um sich im neuen Land wohl zu fühlen, und je mehr Unterstützung sie dabei haben, desto schneller leben sie sich ein und können ihre fußballerische Leistung hervorbringen. Das ist eine Sache, die die Clubs noch zu lernen haben.

### 1.4 Gute Clubs stellen neuen Spielern am Anfang Dolmetscher oder, noch öfter, individuelle Betreuer („Mädchen für alles“) zur Seite.

Eine solche individuelle Betreuung auf Club-Kosten ist natürlich für Vereine der unteren Ligen viel zu teuer, aber die etwas besseren Clubs<sup>30</sup> leisten sich eigene Dolmetscher für ihre neuen Spieler. So hat z. B. Bayern München für seine seinerzeitige italienische Neuerwerbung Luca Toni sofort einen Dolmetscher eingestellt, ebenso Bayer 04 Leverkusen für den Brasilianer Renato Augusto und für den Griechen Theofanis Gekas (letzterer spielt aktuell als Leihe bei Hertha BSC). Als der FC Wacker Innsbruck den Brasilianer Fabiano unter Vertrag nahm, wandte er sich an die „Innsbruck Football Research Group“ wegen der Vermittlung eines sprachlichen Betreuers. Dadurch konnte diese Einblick in die Tätigkeit dieser speziellen Kategorie von Mitarbeitern gewinnen, die nicht unbedingt professionelle Dolmetscher sein müssen, deren Aufgabe aber darin besteht, sich auch – aber eben nicht nur – sprachlich um den Neuankömmling und seine Familie zu kümmern, ihm bei Wohnungssuche, Autokauf,

<sup>30</sup> Z. B. auch die Jugendmannschaft des AC Milan.

Einschulung der Kinder etc. zu helfen und ihm im Training und bei Besprechungen etc. zur Seite zu stehen.

Als sprachbewusstester Club im deutschen Sprachraum wird immer wieder Bayer 04 Leverkusen genannt, der eben dieses Konzept der individuellen Betreuung sehr konsequent durchführt (es aber mit Sprachkursen kombiniert, s. u., These 6):

[Dieser Verein] hat (...) Absolventen der Sporthochschule Köln engagiert, die ein ‚Betreuungskonzept‘ ausgetüftelt haben, das konkurrenzlos scheint. Von den kleinen Sorgen des Alltags (Möbel, Auto, elektrische Geräte) bis hin zum obligatorischen Sprachunterricht ist alles geregelt. (...) Oberstes Gebot (...) (ist) die ständige Erreichbarkeit der Betreuer. (Wulzinger 2002)

Bei vielen Clubs ist der individuelle Betreuer nicht ein eigens engagierter Dolmetscher oder ein persönliches „Mädchen für alles“, sondern ein Club-Manager oder ein früherer Spieler, der die Funktion übernimmt, dem Legionär den Einstieg in den neuen Verein und die neue Umgebung zu erleichtern. Zum Beispiel der Schweizer Jörg Stiel, Ex-Tormann und nunmehriger Betreuer bei Borussia Mönchengladbach, der fließend Französisch, Italienisch und Spanisch spricht und so für den Venezolaner Juan Arango und für den Argentinier Raúl Bobadilla als sprachliche Anlaufstelle und Integrationshelfer fungieren konnte. Dies gilt auch für Marco Cernaz, der langjährige Manager der US Triestina, der neben seiner Muttersprache Italienisch auch Spanisch, Rumänisch, Englisch und Deutsch beherrscht und der für den österreichischen Legionär Marko Stanković – und wohl für etliche andere Legionäre vorher und nachher – bei seiner Ankunft zum Dolmetscher, zur Vertrauensperson und zum Brückenbauer in die neue Umgebung wurde.

Ob die Lösung mit dem individuellen Betreuer („Mädchen für alles“) immer so gut ist, ist allerdings fraglich, denn sie kann zu Sprachfaulheit führen. Das zeigt das Beispiel eines Spielers,<sup>31</sup> der erst nach der Abreise seines Betreuers erkannte, wie sehr er in der fremdsprachigen Umgebung verloren war und wie wichtig es für ihn wäre, sich die Landessprache selbst anzueignen:

In Deutschland war es dann so, dass ich drei Monate dort war und nicht Englisch konnte. Mein Freund und Übersetzer kehrte nach Brasilien zurück (...). Ich blieb einen Monat hier, in dem ich zum Beispiel im Restaurant mit der Karte bestellte und mich fühlte wie ein vier- oder fünfjähriges Kind, weil ich sagte: Ich will das, ich will das. Da verstand ich, dass ich so schnell wie möglich die Sprache lernen musste.

### 1.5 Die häufigste sprachliche Integrationshilfe ist die Übersetzung durch einen Clubkollegen mit derselben Muttersprache.

Dieser Trick – aus translatorischer Sicht wohl dem „Community interpreting“<sup>32</sup> zuzurechnen – funktioniert natürlich nur, wenn es tatsächlich im Verein einen Spieler mit den entsprechenden Sprachkenntnissen gibt, der schon etwas länger im Land ist und die Sprache des Clubs schon etwas besser beherrscht. Vgl. die Erklärung von Tomáš Jun:

<sup>31</sup> Erstaunlicherweise handelt es sich hier um den oben erwähnten Zé Elias, der ja später zum „Sprach-Freak“ wurde.

<sup>32</sup> Vgl. zu diesem Konzept u. a. Roberts (1994), Bowen (1998), Garber (2000) und Slapp (2004).

Manche Spieler konnten nicht sprechen, andere übersetzten immer. Es ist im Fußball eine ganz normale Praxis, dass Spieler einander durch Übersetzen helfen, z. B. beim Training.

Immer wieder berichten Spieler, dass sie von Mitspielern gewissermaßen in den neuen Club eingeführt worden sind. So wurde z. B. beim FC Wacker Innsbruck der bereits erwähnte Fabiano für den zweiten Brasilianer, Mossoró, gewissermaßen zum sprachlichen und kulturellen Mentor; beim SV Grödig fungierte Diego Sehnem Viana, der mittlerweile bei SC Magna Wiener Neustadt spielt, als Übersetzer für die beiden anderen Brasilianer, Leonardo Ferreira da Silva (aktuell bei South China AA unter Vertrag) und Thiago de Lima Silva (aktuell bei SC-ESV Parndorf unter Vertrag). Der gleichsprachige Mitspieler fungierte dabei nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell als Brückenbauer in die neue Umgebung. Für den Club ist diese Lösung ideal, weil der Mitspieler natürlich ohnehin ständig da ist, und sie ist auch billiger als ein professioneller Dolmetscher; außerdem kennt sich der Spieler gut aus, er ist in den Kontext integriert und übersetzt sicher richtig (selbst wenn er die Landessprache vielleicht noch nicht perfekt beherrscht).

Wenn auch Vereine oft (sprachlich gesehen) mutige Aktionen setzen und einen allerersten Koreaner, Franzosen, Tschechen, Lateinamerikaner etc. engagieren, so ist die Präsenz eines Spielers mit einer bestimmten Muttersprache ein Argument, das mitspielt, wenn es darum geht, weitere Akquisitionen in einem bestimmten Sprachraum zu tätigen. Eine solche Politik hat für die nun zu zweit oder zu dritt im Club spielenden Landsleute natürlich einen starken Wohlgefühl-Effekt (obwohl es für die Motivation, die Sprache des Clubs zu lernen, nicht unbedingt förderlich sein muss). Zu unterstreichen ist in diesem Zusammenhang auch die Rolle von langdienenden „Sprach-Freaks“ unter den Legionären, die voll integriert sind, weil sie vielleicht schon bei mehreren Clubs im selben Sprachraum gespielt haben, und die immer wieder für nachkommende Landsleute als sprachliche Anlauf- und Andockstelle fungieren. So ist bei Borussia Dortmund der Brasilianer Leonardo de Deus Santos (Dedê) Anlaufstelle für alle neuen Spieler aus demselben Kulturkreis, und zwar nicht nur bezüglich Sprache, sondern auch bezüglich Quartier, weswegen sein Haus den Spitznamen „die WG“ trägt. Das Paradebeispiel ist aber der aus Andorra stammende Ildefonso Lima Solà, ehemaliger Verteidiger bei der US Triestina, aktuell unter Vertrag bei AC Bellinzona. Er ist ein außergewöhnliches Sprachtalent, das Spanisch, Italienisch, Griechisch und Englisch beherrscht und praktisch für alle Neuen – von den Uruguayern bis zum Iren – als sprachlicher und kultureller Integrationshelfer fungiert.

Schließlich ist zu erwähnen, dass es nicht einmal immer genau dieselbe Muttersprache sein muss, sondern, dass auch ähnliche Sprachen (Spanisch/Portugiesisch, eventuell auch Spanisch/Italienisch, oder slawische Sprachen, insbesondere die Sprachen des ehemaligen Jugoslawien<sup>33</sup>), wenn auch in geringerem Maß, für diese Art von Integrationshilfe geeignet sind.

### 1.6 Sprachkurse sind oft unbeliebt, werden aber von manchen Vereinen stark forciert.

Immer wieder wird berichtet, dass zwar ein Spieler vom Club in einen Sprachkurs geschickt wird oder dass ein Club für seine Legionäre einen solchen Kurs organisiert,<sup>34</sup> dass aber der

<sup>33</sup> Jedenfalls berichtet Erich Müller aus seiner Zeit beim FC Dornbirn (1970er Jahre), dass dort die Spieler jugoslawischen Ursprungs intensiv gegenseitig füreinander gedolmetscht haben. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um die Sprache(n) gehandelt hat, die heute als Bosnisch-Kroatisch-Serbisch bezeichnet wird/werden.

<sup>34</sup> Immerhin die folgenden Clubs: FC Wacker Innsbruck, US Triestina, SV Reutte, SC Kriens, Manchester United Jugend; vgl. die Interviews Mossoró, McCormack, Figoli, Dusvald.

Kurs sehr wenig Akzeptanz findet und die Spieler nicht wirklich motiviert sind, die Landessprache zu lernen. Als Argumente werden die Müdigkeit nach dem anstrengenden Training oder der Zeitmangel angeführt. Dieser Mangel an Motivation für das Sprachenlernen mag auch damit zusammenhängen, dass bereits relativ geringe Kenntnisse genügen, um auf dem Spielfeld operational zu sein. Was man auch an Kritik hört, ist, dass die Kurse nicht wirklich die Bedürfnisse der Berufsgruppe treffen, dass also zu wenig Fußballsprache und zu viel Allgemeinsprache unterrichtet wird.<sup>35</sup>

Dem will das Deutsch-Lernprogramm von Uwe Wiemann abhelfen, das erste speziell für Fußballer entwickelte Sprachlehrprogramm.<sup>36</sup> Nicht zufällig wurde es von Bayer 04 Leverkusen in Auftrag gegeben und wird dort in den dreimal wöchentlich für die Spieler stattfindenden Kursen verwendet. Bayer 04 Leverkusen ist ja für sein großes Sprachbewusstsein bekannt und einer der ganz wenigen Clubs, die eine bewusste Sprachpolitik betreiben. Eine bewusste Sprachpolitik bedeutet im Fußball, dass die Spieler gezwungen werden, die Sprache des Clubs zu lernen, und dass ihnen auch optimale Möglichkeiten dafür geboten werden. Das geschieht z. B. auch in der Jugend-Akademie von Manchester United, wo die Spieler, die ja aus den verschiedensten Ursprungsländern kommen, alle Englisch lernen müssen, und in der Jugendmannschaft des AC Milan, wo nicht nur Italienisch, sondern auch Englisch und Französisch regelmäßig unterrichtet werden.

Dass Clubs die Sprachkompetenzen ihrer Spieler fördern, geschieht letztlich in deren eigenem Interesse. Denn der Bezug zwischen Sprache, Integration und Wohlfühlen ist unleugbar, und von da ist es nur ein Schritt zu der mehr oder weniger guten Leistung eines Spielers. Als Beispiel dafür ist etwa der brasilianische Tormann des AC Milan, Dida (Nélson de Jesús Silva), zu nennen, den der Club zwingen musste, Italienisch zu lernen:

Dida hat bei seiner Ankunft in Italien wirklich kein italienisches Wort gesprochen, bzw. hatte er Kommunikationsprobleme mit den Mitspielern. Er fühlte sich unwohl in der Mannschaft, und tatsächlich waren seine Leistungen sehr schlecht. Sobald er jedoch die Sprache erlernt hat, sind auch seine Leistungen viel besser geworden und er konnte somit einige gute Jahre vorweisen. (Manzoni 2009)

Frank Ditgens, der die unglaubliche Funktion eines „Koordinators für Legionäre“ bei Bayer Leverkusen innehat, betont mit unerwarteter Deutlichkeit den Zusammenhang zwischen Sprache und Leistung und die Vorteile für den Club:

Wenn er (...) [Deutsch] kann, spielt er besser. Damit erhöht sich der Wert des Spielers. Das hat bei Jorginho, Emerson, Paulo Sergio, Zé Roberto und zuletzt Lucio [sic!] funktioniert. An den Transfers dieser Spieler, ins Ausland oder zu Bayern München, hat Bayer 04 Leverkusen Geld verdient. (Repplinger 2005)

<sup>35</sup> Eine bezeichnende Anekdote: Der Brasilianer Lúcio (Lucimar da Silva Ferreira) sollte bei Bayer Leverkusen Deutsch lernen. Vokabeln wie *Waschmaschine* oder *Socken stopfen* in seinem Deutschbuch führten aber dazu, dass überhaupt nichts mehr davon wissen wollte (vgl. Repplinger 2005).

<sup>36</sup> Vgl. Wiemann (2003a und b), Repplinger (2005) und Wiemann (2008). Das Lernprogramm arbeitet mit speziellen Fußball-Situationen und Fußball-Vokabeln, einer flachen Progression und einer Betonung des Kommunikativen. Das Gespür für die Zielgruppe zeigt sich z. B. daran, dass die Zahlen von 1 bis 20 anhand von berühmten Spielern eingeführt werden, die diese Zahlen auf ihrem Trikot trugen. Auf diese Weise gelingt es problemlos, die Spieler zum Sprachlernen zu motivieren.

Der beinharte Transfer-Markt im Fußball beweist es: Eine gute Sprachpolitik des Clubs und entsprechende Sprachkenntnisse der Spieler rechnen sich also doch!<sup>37</sup>

### 1.7 Wie viel Sprache ein Spieler braucht, hängt auch von seiner Position im Spiel ab.

Das ist eine der unerwarteten, aber dann doch wieder erwartbaren Erkenntnisse unserer Untersuchung: Je nach Spielposition sind die Fußballer unterschiedlich stark auf verbale Kommunikation angewiesen. Am wenigsten Sprache brauchen im Spiel die Stürmer, die allerdings die zahlreichste Gruppe in unseren Untersuchungen stellen.<sup>38</sup> Am meisten kommunizieren muss wahrscheinlich der Tormann, der sich jedenfalls in Standardsituationen mit der Mannschaft verständigen muss, z. B. wenn er die Mauer zusammenstellt.<sup>39</sup> Auch die Mittelfeldspieler haben einen erhöhten Kommunikationsbedarf, denn sie sind es ja, die im Spiel die Verbindung zwischen vorne und hinten herstellen müssen. Sehr bezeichnend ist hier das folgende Zitat von Zé Elias (brasilianischer Ex-Mittelfeldspieler beim SCR Altach und – wie bereits erwähnt – „Sprach-Freak“):

Wir müssen viel sprechen, weil auf dem Feld, in der Position, in der ich mich befinde, muss ich sprechen, weil ich denen vor und auch hinter mir helfen muss. Deshalb musst du immer reden. Wenn wir das nicht tun, ist es schwieriger, zu spielen.

Was die Verteidiger angeht, so sind auf der Basis unserer Untersuchungen noch keine klaren Aussagen möglich,<sup>40</sup> wie übrigens generell dieser Zusammenhang zwischen Spielposition und Sprachverwendung noch genauerer empirischer Untersuchungen bedarf.

Wer jedenfalls sprachlich kommunizieren muss, und noch dazu in so heiklen Situationen wie bei Konfliktfällen mit dem Schiedsrichter, das ist der Kapitän, der also in internationalen Mannschaften zumindest Englisch können sollte. Das bestätigen z. B. Jocelyn Blanchard, französischer Ex-Kapitän von Austria Wien, der den Kapitän mit einem Familienvater vergleicht und betont, dieser müsse zumindest Englisch und die Sprache der Mitspieler können, und Petr Voříšek, tschechischer Ex-Mittelfeldspieler bei SCR Rheindorf Altach, der unterstreicht, wie wichtig es ist, dass der Kapitän auch in Stresssituationen sprachlich kompetent und handlungsfähig bleibt.

### 1.8 Den größten Bedarf an Sprachkenntnissen hat ganz eindeutig der Trainer – wie er ihn deckt, ist unterschiedlich.

Während die Spieler im Notfall darauf verzichten können, mit diesem oder jenem ihrer Teamkollegen in intensive Kommunikation über komplexe Gegenstände einzutreten, ist der Trainer darauf angewiesen, dass er mit jedem einzelnen Spieler seiner Mannschaft eine Kommunikationsbasis findet. Und diese Mannschaften sind heutzutage, wie wir wissen, oft extrem mehrsprachig. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass ein Trainer in einer Mannschaft, neben den – z. B. österreichischen – Landsleuten noch mehrere Tschechen hat, ein paar Brasilianer, einen

<sup>37</sup> Das ist umso erstaunlicher, als Bäck/Lavric (2009, 58) für Wirtschaftsunternehmen betonen, die Investition in Sprachkenntnisse falle sehr oft Kosten-Nutzen-Erwägungen zum Opfer, da die Auswirkungen erst mittel- bis langfristig spürbar werden.

<sup>38</sup> Von den 31 interviewten Spielern waren 18 Stürmer, 6 Mittelfeldspieler, 3 Verteidiger und 2 Tormänner.

<sup>39</sup> Das berichtet z. B. Bartoloměj Kuru, der tschechische Ex-Tormann beim SV Grödig. Simon Manzoni, der italienische Ex-Tormann desselben Vereins, erzählt, dass man sich bei Freistoß oder Eckball mit den anderen Spielern absprechen muss.

<sup>40</sup> Sie dürften ähnlich viel Kommunikation brauchen wie die Mittelfeldspieler.

Franzosen, einen Uruguayer und einen Chinesen. All diese Legionäre beherrschen Deutsch in unterschiedlichem Maße, und Englisch auch nicht immer gut. Da ist es sehr hilfreich, wenn der Trainer selbst einige der Sprachen seiner Spieler zumindest ein klein wenig beherrscht. Natürlich wird er auch mit „Community interpreting“ arbeiten, mit Flipchart oder Powerpoint,<sup>41</sup> mit Mimik und Gestik und nicht zuletzt mit Sprachmischungen. Aber der ideale Zugang zu einem Spieler führt sicher über dessen Muttersprache. Didi Constantini zum Beispiel berichtet (Constantini 2006), dass er eigens Spanisch-Privatstunden genommen hat, um sich mit seinen spanischsprachigen Spielern zu unterhalten. Der Trainer muss also nicht nur die Sprache des Landes können, in dem er arbeitet, sondern auch ein klein wenig von den Sprachen seiner Schützlinge – und er muss ein Talent in multilingualer und multimedialer Kommunikation sein. (Man könnte jetzt natürlich einwenden, dass zum Beispiel Giovanni Trapattoni in all den Jahren bei Red Bull Salzburg offensichtlich nie richtig Deutsch gelernt hat, aber er muss trotzdem oder gerade deswegen ein genialer Kommunikator sein, sonst hätte er die Mannschaft nicht motivieren können.)

Soeben war davon die Rede, dass der Trainer die Sprache des Landes können sollte, in dem er arbeitet. Das bezieht sich natürlich darauf, dass auch Trainer eine internationale Karriere machen können und oft alle paar Jahre in einem ganz neuen Land tätig sind. Wie einem Spieler wird man auch einem Trainer kaum Eingewöhnungszeit lassen, sondern sofort ausgezeichnete Ergebnisse von ihm verlangen. (Das ist ja ein Grundproblem, dass der Fußball mit seinen häufigen Transfers wesentlich schnelllebiger ist, als es ein normaler Sprachlernprozess erfordern würde und dass diese Schnelllebigkeit auch meist nicht – wie etwa in der Wirtschaft – durch eine sprachbezogene Rekrutierungspolitik kompensiert wird.) Der Trainer muss also sofort einsatzfähig sein, auch wenn die Landessprache – und damit die natürliche Lingua franca seiner Mannschaft – zum Beispiel Arabisch oder Griechisch ist. Natürlich wird der Club in diesem Fall für den neuen Trainer einen Dolmetscher einstellen. Dieser Dolmetscher steht aber vor einer nahezu unlösbaren Aufgabe, denn er muss nicht nur den Inhalt der trainerischen Anweisungen, sondern auch die Begeisterung und die psychologischen Aspekte der Motivation den Spielern authentisch vermitteln – und das noch dazu in Echtzeit.<sup>42</sup> Deshalb ist zum Beispiel in Griechenland Otto Rehagels Dolmetscher Ioannis Topalidis beinahe so berühmt wie Rehagel selbst.

Ein Trainer, der die Kommunikation mit der Mannschaft ernst nimmt, wird sich aber trotzdem bemühen, zumindest die Grundlagen der fremden Sprache rasch zu erlernen, um nicht immer auf seinen Dolmetscher angewiesen zu sein. Das wird ihm außerdem viel Sym-

<sup>41</sup> Die Bedeutung graphischer Hilfsmittel für die Kommunikation zwischen Trainer und Mannschaft unterstreicht zum Beispiel Martin Petráš, dem bei seinen Anfängen in Italien der Trainer alles per Flipchart erklärt hat, und zwar nicht nur während des Trainings, sondern auch kurz vor dem Spiel zur Erinnerung. Ähnliches berichten Tomáš Jun, der Taktik-Instruktionen per Flipchart als für die Legionäre extrem wichtig bezeichnet, und Martin Bichl, der beim FC Reutte unter einem Trainer gespielt hat, der weder Englisch noch Deutsch konnte und der all seine Instruktionen graphisch kommunizieren musste. Inzwischen gibt es dem Vernehmen nach bereits eigene Powerpoint-Computerprogramme für Trainer, die Visualisierung von Spielsituationen kann also bereits elektronisch erfolgen.

<sup>42</sup> Vgl. folgendes Zitat aus dem Interview mit D. Constantini (2006): „Wenn man Spieler motivieren will, aber deren Sprache nicht spricht, hat man sicher ein Problem. Man sagt es dem Dolmetscher und der gibt es mit anderen Worten weiter. Wenn man Glück hat, stimmt wenigstens der Sinn, aber die Tonlage zum Beispiel geht verloren.“ Constantini betont weiter, dass der Dolmetscher nicht zu wenig, aber dann auch wieder nicht zu viel vom Fußball verstehen soll – denn wenn er zu wenig weiß, übersetzt er schlecht, aber wenn er zu viel weiß, wird er sich beim Dolmetschen selbst einzumischen versuchen.

pathie und Goodwill von Seiten der Mannschaft einbringen.<sup>43</sup> So hat Didi Constantini, als er in Saudi-Arabien arbeitete, tatsächlich Arabisch gelernt, und er nannte uns in seiner Bescheidenheit auch noch einen weiteren Trainer, der fünf Sprachen beherrscht, nämlich Heinz Peischl<sup>44</sup>.

### 1.9 Schiedsrichter müssen jedenfalls im Referee-Team störungsfrei kommunizieren. Sie brauchen Englisch, aber vielleicht noch mehr.<sup>45</sup>

Der durchschnittliche Fußball-Beobachter ist sich wahrscheinlich nicht bewusst, wo die eigentlichen Kommunikationsprobleme des Schiedsrichters liegen. Denn man sieht ihn eher die rote oder gelbe Karte ziehend (also stark konventionalisierte nonverbale Kommunikation betreibend) oder mit erbosten Spielern diskutierend (wobei man sich sehr wohl fragen darf, in welcher Sprache das erfolgt) – während nach eigener Aussage das eigentliche Kommunikations-Challenge des Schiedsrichters jenes innerhalb des Referee-Teams ist. Für den Schiedsrichter ist es also offensichtlich gar nicht so wichtig, zu verstehen, was die Spieler ihm gelegentlich unter erheblicher Aufbietung von Gesten und Emotionen zu erklären versuchen – viel wichtiger ist, dass er sich mit den Schiedsrichter-Assistenten gut und störungsfrei verständigt. Zu diesem Zwecke werden z. B. vor Champions-League-Spielen Besprechungen abgehalten und bestimmte Zeichen, zusätzlich zu den konventionell vorgegebenen, vereinbart (vgl. Interview Plautz 2007). Trotzdem funktioniert die Kommunikation offensichtlich nicht immer reibungslos, denn wie sonst wäre es zu erklären, dass seit einigen Jahren in der Champions League die Regel gilt, dass alle Schiedsrichter und Assistenten eines Spieles jeweils aus ein und demselben Land stammen müssen. Eine Revolution in der Kommunikation zwischen Schiedsrichter und Assistenten hat seit dem Jahr 2006 das Headset gebracht, das sicher auch dazu beigetragen hat, im Referee-Team anstelle der non-verbalen nunmehr der verbalen Kommunikation einen breiteren Raum einzuräumen.

Die non-verbale Kommunikation wird aber weiterhin wichtig bleiben, betont Egon Bereuter, weil sie das einzige ist, was für die Zuschauer gut erkennbar ist. Darin erweist sich ein anderer Aspekt der Schiedsrichter-Kommunikation, da der Referee ja nicht nur mit seinen Kollegen und mit den Spielern, sondern – eben über non-verbale Zeichen – auch mit dem Publikum kommuniziert: Egon Bereuter erklärt, dass der Referee seine Entscheidungen auch „verkaufen“ muss und dass es oft wichtig ist, dass eine bestimmte Geste für alle ganz deutlich sichtbar ist.

Doch zurück zu der Frage, in welcher Sprache die Spieler, vornehmlich natürlich die Mannschaftskapitäne, mit dem Schiedsrichter diskutieren. Nun, in der Regel erfolgt das wohl in der Lingua franca Englisch, vor allem auch deshalb, weil das die einzige Sprache ist, die in der Schiedsrichterausbildung eine Rolle spielt.<sup>46</sup> Allerdings könnte es sein, dass die UEFA

<sup>43</sup> Auch dafür gibt es ein sehr treffendes Constantini-Zitat (2006): „Und das ist das größte Kompliment: Wenn einer kommt und sofort die Sprache lernen will – das wird von allen, die dort leben, sehr geschätzt.“

<sup>44</sup> Auch ihn haben wir schließlich interviewt.

<sup>45</sup> Zu Schiedsrichtern gibt es die Fragebogenuntersuchung von Lisa Müller, die im Rahmen des Projektseminars 16 österreichische Referees sämtlicher Ligen befragt hat, und vor allem die drei Interviews: mit Konrad Plautz, dem berühmten österreichischen internationalen Schiedsrichter, mit dem österreichischen Schiedsrichter-Assistenten Egon Bereuter und mit dem österreichisch-ghanesischen Schiedsrichter Bello Bella Bitugu.

<sup>46</sup> Englisch, Französisch und Deutsch sind die offiziellen Sprachen der UEFA. In Österreich wurden bis 2008 in der Schiedsrichter-Ausbildung im Trainingscamp in der Türkei Englischkurse angeboten. Laut Egon Bereuter bringt die junge Generation jetzt aber schon ausreichende Englischkenntnisse aus

und die FIFA hier ein wenig kurzsichtig sind, denn die von uns befragten Schiedsrichter haben durchwegs erklärt, dass es überaus nützlich wäre, auch noch weitere Sprachen zu beherrschen, insbesondere für die Kommunikation mit den Spielern, wobei am häufigsten Spanisch, aber auch Portugiesisch und Italienisch genannt wurden.

### 1.10 Wenn man schon den Schiedsrichter beleidigt, sollte man das besser in einer Sprache tun, die er nicht versteht.

Für die Spieler wären Schiedsrichter mit breiter gestreuten Sprachkenntnissen gar nicht immer so günstig. Denn bekanntlich bringt ja eine Beleidigung des Schiedsrichters, zu der sich ein Spieler vielleicht in der Hitze des Gefechts hinreißen lässt, unweigerlich die rote Karte. Außer – ja, außer, der Spieler hat für diese Beleidigung eine Sprache gewählt, die der Schiedsrichter nicht versteht. In diesem Fall kann der Referee die rote Karte nicht geben, weil er nämlich in seinem Bericht nach dem Spiel aufschreiben muss, was der Spieler zu ihm gesagt hat.

Es ist natürlich bekannt, dass auch in diesem Fall eine Geste oft mehr sagt als tausend Worte und dass Spieler selbst bei mangelnden Sprachkenntnissen immer einen Weg finden, die Botschaft zu übermitteln – auch wenn ihnen das Gelingen dieser non-verbale Beleidigung im Nachhinein wahrscheinlich leid tut. Auch Gesten sind im Übrigen nicht immer so international, wie man annehmen mag, und auch dabei kann es zu Missverständnissen kommen. So berichtet Jocelyn Blanchard, der französische Ex-Kapitän von Austria Wien:

Ich wollte dem Schiedsrichter signalisieren, dass ich am Kopf gefoult worden war, eben so, wie wir das in meinem Heimatland machen. (...) Er dachte aber, ich hätte ihm den Vogel gezeigt, und gab mir die rote Karte.

### 1.11 Elf Spieler – ein Ziel: Der Wille zur Zusammenarbeit im Team bringt alle weiter – und den Ball ins Tor.

Eine Fußballmannschaft ist, bei aller Multikulturalität und bei aller Mehrsprachigkeit, letztlich auch in sprachlicher Hinsicht ein Team, das zusammenhalten muss und in dem alle so gut sie können kooperieren müssen, damit die Kommunikation gelingt. Daher der hohe Stellenwert des „Community interpreting“, also der mannschaftsinternen Hilfe und Sprachmittlung. Tomáš Jun, tschechischer Spieler beim SCR Altach,<sup>47</sup> drückt das so aus:

Wenn ich einem anderen Spieler etwas erkläre oder übersetze, dann wird auch er mir im Spiel helfen – er wird wissen, was er zu tun hat, wohin er laufen soll usw. Wenn er nicht weiß, was er tun soll, wird es auch für mich auf dem Spielfeld schwieriger sein.

Jeder Spieler hat also Interesse daran, dass seine neuen Mannschaftskollegen sich rasch und gut, auch sprachlich, in ihr neues Team integrieren. Nur gemeinsam kann die multilinguale und multikulturelle Elf zu einem Erfolgsteam werden.

der Schule mit. Sowohl Konrad Plautz als auch Bello Bella Bitugu berichten aber, dass sie sich die für ihren Beruf nötigen Englischkenntnisse an der Volkshochschule angeeignet haben.

<sup>47</sup> Das Interview mit Tomáš Jun führte Jan Chovanec, der es auch ins Englische übersetzte. Aus dieser Fassung übersetzen wir hier alle Jun-Zitate ins Deutsche.

## 2. Zusammenfassung

Die Fußballmannschaft und das Fußballfeld sind nicht nur ein mehrsprachiger Arbeitsplatz wie viele andere, sie sind ein ganz besonders interessanter mehrsprachiger Arbeitsplatz. Die Mischung von Akteuren mit den verschiedensten sprachlichen und kulturellen Hintergründen sowie der Zwang zum Erfolg und zum sofortigen Funktionieren lassen Ad-hoc-Lösungen entstehen, bei denen zunächst einmal die Kommunikation um jeden Preis im Vordergrund steht. Nonverbale Mittel wie Gestik und Graphik spielen dabei mit Sprachmischungen und Lingua-franca-Kommunikation zusammen, wobei die impliziten, aber allgemein bekannten Anforderungen der jeweiligen Spielposition stark entlastend wirken.

Sprache und Kommunikation erfahren aber auch immer wieder spezielle Aufmerksamkeit, wenn von einem Club, so er es sich leisten kann, Dolmetscher beschäftigt, Sprachkurse angeboten und individuelle Betreuer angeheuert werden. Die häufigste und einfachste Lösung bleibt aber trotzdem das „Community interpreting“, also der Mannschaftskollege mit derselben Muttersprache, der schon etwas länger im Land ist. Möglich ist das, weil immer wieder hochmotivierte Spieler, oft im Selbststudium, eine beeindruckende Sprachkompetenz entwickeln, die vor allem auch die „private“ Integration in die neue Umgebung erleichtert.

Sprachkompetenz und vor allem Sprachenvielfalt findet man auch immer wieder bei Trainern, die ja darauf angewiesen sind, ihre Botschaft in einer multilingualen Mannschaft „an den Mann“ zu bringen. Das gilt vor allem für Training und für Taktik-Besprechungen, in geringerem Maße auch für das Spiel selbst. Im Spiel hängt der Sprachbedarf der Spieler auch von ihrer Position ab: Tormann und Mittelfeldspieler kommunizieren deutlich mehr als Stürmer. Eine wichtige Rolle spielen Sprache und Kommunikation auch für die Schiedsrichter, die ja im Team arbeiten und sich keine Missverständnisse leisten können.

Die Arbeit der Fußball-Forschungsgruppe und vor allem der Studierenden des Projektseminars hat in das komplexe Feld der Mehrsprachigkeit im Fußball einiges an Klarheit gebracht, sie hat aber auch Bereiche erkennen lassen, in denen noch reichlich Bedarf an weiterer Forschung besteht:

- Die Bedeutung der Sprachkenntnisse bei Transfers von Spielern und bei Ankaufsüberlegungen von Clubs müsste mit Befragungen von Managern erhoben werden.
- Dem unterschiedlichen Sprach- und Kommunikationsbedarf in den verschiedenen Spielpositionen sollte man mittels Interviews sowie empirischer Video-Untersuchungen weiter nachgehen.
- In Zusammenarbeit mit SportwissenschaftlerInnen könnte eine eventuelle Korrelation zwischen Sprach-Mustern in der Mannschaft und Pass-Mustern auf dem Spielfeld untersucht und der Impact von Sprach-Affinitäten auf das Spielverhalten überprüft werden.
- Ein weites Feld wäre auch die Kommunikation von Spielern und Trainern mit der Presse oder mit Personengruppen wie Masseuren, Ärzten etc.
- Eine eigene Studie verdienen die professionellen Dolmetsch-Leistungen im Fußball, sowohl was Trainer, als auch was Spieler und/oder Manager (Transfers...) angeht.
- Die Kategorie des individuellen Spieler-Betreuers („Mädchens für alles“) und das „Community interpreting“ im Fußball könnten aus translationswissenschaftlicher Sicht genauer unter die Lupe genommen werden.
- Eine größere Auswahl an wirklich internationalen Vereinen sollte in die Untersuchung einbezogen werden, wobei auch kulturelle Unterschiede in der Sprach- und Kommunikationspolitik beachtet werden müssten.

- Die Sprachpolitik (so vorhanden) verschiedener, vor allem internationaler Clubs könnte im Gespräch mit den Club-Verantwortlichen thematisiert und zwischen verschiedenen Mannschaften verglichen werden.
- Insbesondere könnte man dabei das Problem der Sprachkurse und der (oft mangelnden) Motivation dafür ansprechen.
- Auf diese Weise könnten sich „Best practice“-Beispiele herauskristallisieren.
- Generelles Ziel wäre die Erstellung eines Sprach-Ratgebers für Fußballclubs und die Etablierung einer entsprechenden Beratungstätigkeit in Sprach- und Kommunikationsfragen. Wer weiß, ob sich daraus nicht für einige unserer Studierenden eine berufliche Zukunft ergeben könnte.

### 3. Bibliographie

- Adelmann, Ralf/Parr, Rolf/Schwarz, Thomas (Hg.). 2003. *Querpässe → Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Heidelberg.
- Auer, Peter (Hg.). 1998. *Code switching in conversation. Language, interaction and identity*. London u. a.
- Bäck, Bernhard. 2004. *Code choice im österreichischen Export in die Romania. Ein Modell und drei Fallstudien*. Dissertation, Wirtschaftsuniversität Wien.
- Bäck, Bernhard/Lavric, Eva. 2009. English, French, Spanish, Italian, Portuguese? Code choice and Austrian export. In: *International Journal of Multilingualism* 6, 37-67.
- Bizzoni, Franca/De Fina, Anna. 1992. La commutazione di codice fra insegnaanti di italiano in Messico. In: Moretti et al. (Hg.), 381-406.
- Bowen, Margareta. 1998. Community interpreting. In: Snell-Hornby et al. (Hg.), 319-321.
- Chovanec, Jan/Podhorná-Polická, Alena. 2009. Multilingualism in football teams: Methodology of fieldwork. In: *Language and literature. European landmarks of identity 2009-1*, 190-200.
- Cigada, Sara/Gilardoni, Silvia/Matthey, Marinette (Hg.). 2001. *Comunicare in ambiente professionale plurilingue. Kommunikation in einer mehrsprachigen Arbeitswelt. Communiquer en milieu professionnel plurilingue. Communicating in professional multilingual environment. Atti del Convegno tenuto a Lugano dal 14 al 16 settembre 2000*. Lugano.
- Constantini, Dietmar. 2006. Interview mit der Innsbruck Football Research Group. Universität Innsbruck, 06.12.2006.
- Digel, Helmut. 1976. *Sprache und Sprechen im Sport. Eine Untersuchung am Beispiel des Hallenhandballs*. Schorndorf.
- Fiedler, Matthias. 2005. Die Stille nutzen. Interview mit Basketball-Trainer Mike Smith über die Kommunikation mit seiner Mannschaft.  
[http://www.tu-chemnitz.de/phil/leo/rahmen.php?seite=r\\_sport/fiedler\\_basketball.php](http://www.tu-chemnitz.de/phil/leo/rahmen.php?seite=r_sport/fiedler_basketball.php) (15.12.2005).
- Franceschini, Rita. 2010. Abschlussvortrag der Ringvorlesung „Mehrsprachigkeit“, Universität Innsbruck, Jänner 2010.
- Garber, Nathan. 2000. Community interpretation. A personal view. In: Roberts et al. (Hg.), 9-20.
- Giera, Irene/Giorgianni, Erika/Lavric, Eva/Pisek, Gerhard/Skinner, Andrew/Stadler, Wolfgang. 2008. The globalized football team: A research project on multilingual communication. In: Lavric et al. (Hg.), 375-390.
- Gumperz, John Joseph. 1994. *Discourse strategies*. Cambridge u. a.
- Hagen, Stephen (Hg.). 1999. *Business communication across borders. A study of language use and practice in European companies*. London.

- Heller, Monica (Hg.). 1988. *Codeswitching. Anthropological and sociolinguistic perspectives*. Berlin et al.
- Kellermann, Eric/Koonen, Hella/Haagen, Monique van der. 2006. Feet speak louder than the tongue: A preliminary analysis of language provisions for foreign professional footballers in the Netherlands. In: Long (Hg.), 200-222.
- Krawutschke, Peter (Hg.). 1994. *Proceedings of the 35th Annual Conference of the American Translators Association*. Medford, NJ.
- Larrea, Unai. 2009. El euskera como táctica. In: *ElPais.com*, 3.3.2009.  
[http://www.elpais.com/articulo/deportes/euskera/tactica/elpepudep/20090303elpepidep\\_8/Tes](http://www.elpais.com/articulo/deportes/euskera/tactica/elpepudep/20090303elpepidep_8/Tes) (26.07.2009).
- Lavric, Eva. 2001. Qui parle quelle langue avec qui? Sociogramme linguistique d'un institut de langues. In: Cigada et al. (Hg.), 195-216.
- Lavric, Eva (Hg.). 2009. *Sprachwahl in Unternehmen: Tiroler Fallstudien. Ergebnisse eines Projektseminars an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck*. Innsbruck.
- Lavric, Eva/Pisek, Gerhard/Skinner, Andrew/Stadler, Wolfgang (Hg.). 2008. *The linguistics of football*. Tübingen.
- Lavric, Eva/Pisek, Gerhard/Skinner, Andrew/Stadler, Wolfgang/Giorgianni, Erika. 2008. „Zidane, Zidane, what have you done?“ – Emotions on TV in six languages. In: Lavric et al. (Hg.), 359-372.
- Liegl, Barbara/Spitaler, Georg. 2008. *Legionäre am Ball. Migration im österreichischen Fußball nach 1945*. Wien.
- Long, Michael H. (Hg.). 2006. *Second language needs analysis*. Cambridge.
- Manzoni, Simon. 2009. Interview mit Vincenzo Folino. Universität Innsbruck, 14.04.2009.
- McClure, Erica/McClure, Malcolm. 1988. Macro- and micro-sociolinguistic dimensions of codeswitching in Vingard (Romania). In: Heller (Hg.), 25-51.
- Moretti, Bruno/Petrini, Dario/Bianconi, Sandro (Hg.). 1992. *Linee di tendenza dell'italiano contemporaneo. Atti del XXV Congresso Internazionale di Studi della Società di Linguistica Italiana (Lugano, 19-21 settembre 1991)*. Roma.
- Okuma, Wataru. 2007. Fußball in Japan und in Deutschland – ein Interview mit Guido Buchwald. In: *Japan-Forum*, 9.10.2007.  
[http://www.dus.emb-japan.go.jp/profile/deutsch/japan\\_forum/jf\\_2007/2007\\_09-10\\_jf150\\_1-6.pdf](http://www.dus.emb-japan.go.jp/profile/deutsch/japan_forum/jf_2007/2007_09-10_jf150_1-6.pdf) (23.09.2009).
- Poplack, Shana. 1988. Contrasting patterns of code-switching in two communities. In: Heller (Hg.), 215-244.
- Plautz, Konrad. 2007. Interview mit der Innsbruck Football Research Group. Universität Innsbruck, 17.01.2007.
- Pütz, Martin. 1994. *Sprachökologie und Sprachwechsel. Die deutsch-australische Sprechgemeinschaft in Canberra*. Frankfurt a. M. u. a.
- Reppinger, Roger. 2005. Deutsch für Ballkünstler. In: *Zeit Online*, 7.12.2005.  
[http://www.zeit.de/online/2005/49/49\\_rund](http://www.zeit.de/online/2005/49/49_rund) (24.09.2009).
- Roberts, Roda. 1994. Community Interpreting Today and Tomorrow. In: Krawutschke (Hg.), 127-138.
- Roberts, Roda/Carr, Silvana/Abraham, Diana/Dufour, Aideen (Hg.). 2000. *The critical link 2: Interpreters in the Community*. Amsterdam u. a.
- Schilling, Marcel. 2001. *Reden und Spielen. Die Kommunikation zwischen Trainern und Spielern im gehobenen Amateurfußball*. Tübingen.
- Slapp, Ashley Marc. 2004. *Community Interpreting in Deutschland. Gegenwärtige Situation und Perspektiven für die Zukunft*. München.

- Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans/Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter (Hg.). 1998. *Handbuch Translation*. Tübingen.
- Steiner, Jasmin. 2009. *Il plurilinguismo nel calcio. L'analisi delle situazioni e delle strategie comunicative attorno a squadre multilingui*. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.
- The Innsbruck Football Research Group. 2008. The football and language bibliography. In: Lavric et al. (Hg.), 399-418.
- Tritscher-Archan, Sabine (Hg.). 2008. *Fremdsprachen für die Wirtschaft. Analysen, Zahlen, Fakten (ibw Forschungsbericht 143)*. Wien.  
[http://www.ibw.at/infomaterial?page=shop.product\\_details&flypage=flypage.tpl&product\\_id=275&category\\_id=6](http://www.ibw.at/infomaterial?page=shop.product_details&flypage=flypage.tpl&product_id=275&category_id=6) (15.05.2010).
- Vandermeeren, Sonja. 1998. *Fremdsprachen in europäischen Unternehmen. Untersuchungen zu Bestand und Bedarf im Geschäftsalltag mit Empfehlungen*. Waldsteinberg.
- Wiemann, Uwe. 2003a. ‚Wir haben Lehrer, die die Spieler die deutsche Sprache beibringen.‘ – Ein Konzept zur sprachlichen Integration ausländischer Fußball-Profn. In: Adelman et al. (Hg.), 139-153.
- 2003b. *Deutsch für Ballkünstler. Lehrmaterial für den Deutsch-Unterricht mit ausländischen Fußballspielern*. Private Publikation.
- 2008. Das methodisch-didaktische Konzept. In: *Deutsch für Ballkünstler – Ein Sprachkurs für Fußballprofis, 2008*.  
[http://www.deutsch-fuer-ballkuenstler.com/index.php?option=com\\_content&view=category&id=30&Itemid=156](http://www.deutsch-fuer-ballkuenstler.com/index.php?option=com_content&view=category&id=30&Itemid=156) (08.04.2011).
- Wulzinger, Michael. 2002. Empfindliche Seele. In: *Spiegel Wissen*, 18.11.2002.  
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-25718167.html> (06.04.2011).

## Anhang: Personen, Mannschaften und Ligen, die in die Studie einbezogen wurden<sup>48</sup>

### 1. Spieler

#### Österreich

##### Tipp 3 Bundesliga

Fußballclub Austria Wien (Christine Massong)

Jocelyn Blanchard

##### ADEG Erste Liga

FC Wacker Innsbruck (Jasmin Steiner, Daniel D'Assisi)

Fabiano de Lima Campos Maria

João Batista de Lima Gomes (Mossoró)

##### Regionalliga

Cashpoint SCR Altach (Markus Ludescher, Alexandra Ciresa, Daniela Raab, Sonja Malojer)

Petr Voříšek

Tomáš Jun

Zé Elias

SV Scholz Grödig (Julia Pörnbacher, Jasmin Steiner, Erika Giorgianni, Vincenzo Folino, Daniel D'Assisi)

Thiago de Lima Silva

Diego Sehnem Viana

Simon Manzoni

Leonardo Ferreira da Silva

Bartoloměj Kuru

##### UPC Tirol Liga

SC Sparkasse FMZ Imst (Anne-Sophie Dénoue)

Séraphin

##### Landesliga

SV Reutte (Claudia Lechner)

Karl Dusvald

##### Gebietsliga

USV Thurner Ötz (Johanna Stigger)

Bernardo López Márquez

#### Italien

##### Serie B

Unione Sportiva Triestina Calcio (Julia Pörnbacher, Jasmin Steiner, Erika Giorgianni, Vincenzo Folino, Daniel D'Assisi)

Ildefonso Lima Sola

Mateo Figoli

Pablo Mariano Granoche Louro

Isah Abdulahi Eliakwu

Martin Petráš

Marko Stanković

Conor McCormack

<sup>48</sup> An dieser Stelle sei allen, die uns bei unseren Untersuchungen unterstützt haben, insbesondere in Form von Interviews, ganz herzlich gedankt.

**Spezial-Ligen**

AC Milan Jugendmannschaft (Julia Pörnbacher, Jasmin Steiner, Erika Giorgianni, Vincenzo Folino, Daniel D'Assisi)

*Alex Fernando Pontons Paz*

*Fabio Nicolás Clavería Roldán*

*Samir Occhial*

*Antonio Mihaylov Krassimirov*

*Donald Bende*

C.F. Südtirol, Vintl Damen (Anita Oberarzbacher, Manuela Schöpf, Barbara Bachmann)

*Naiara Rizzato Ribeiro*

**Deutschland****Erste Bundesliga**

Eintracht Frankfurt (Jasmin Steiner)

*Mehdi Mahdavia*

**2. Trainer**

*Dietmar „Didi“ Constantini* (Fußball-Forschungsgruppe)

*Heinz Peischl* (Jasmin Steiner)

*Gerhard Zallinger* (Lisa Müller)

*Mag. Gerhard Schimpl* (Lisa Müller)

**3. Schiedsrichter**

*Konrad Plautz* (Fußball-Forschungsgruppe)

*Egon Bereuter* (Markus Ludescher)

*Bello Bella Bitugu* (Jasmin Steiner)

16 Fragebögen (Lisa Müller)

**4. Sonstige**

*Dr. Erich Müller, ehemaliger österreichischer Profi-Tormann* (Lisa Müller)

*Nicola Pozzi, Pressesprecher des AC Milan* (Vincenzo Folino)

*Fabian Schumacher, österreichischer Tormann* (Lisa Müller)

*Martin Bichl, österreichischer Tormann* (Claudia Lechner)